Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 78 (2023)

Heft: 1

Artikel: Eine gute bäuerliche Zukunft mit weniger Wirtschaftswachstum

Autor: Simma, Kaspanaze / Patzel, Nikola

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine gute bäuerliche Zukunft mit weniger Wirtschaftswachstum

Kaspanaze Simma, bald 70 Jahre alt, lebte immer auf seinem Hof in Andelsbuch im Bregenzerwald. Er war einmal der stimmenreichste Politiker der Grünen in Österreich. Mit diesem Spitzenkandidaten zog erstmals ein grünes Wahlbündnis in den Landtag von Vorarlberg ein: 13 % im Jahr 1984. Doch der Trend bei den Grünen ging davon weg, hergebrachte Bäuerlichkeit und neue sozialökologische und wirtschaftliche Fragen zu verbinden. «Ich habe mich dann in den 1990er Jahren mit den Grünen auseinandergelebt und durchaus unter dieser Entwicklung gelitten», erzählt Simma. Er geriet mit seinen fundamentalen Thesen für eine naturnahe Wirtschaft ins Hintertreffen und verliess Ende der Neunzigerjahre die Partei. «Ich bin dann nochmal über die Bücher gegangen.»

Hof- und Volkswirtschaft

Simma las viel, fuhr gelegentlich auf Tagungen und auch auf den Möschberg im Kanton Bern, wo er Beirat des Bioforums Schweiz war. Er will eine Wirtschaft, die das Leben anders sieht, als wir es zu sehen heute meist gewohnt sind. **Geld soll nicht weiter wachsen, dafür die anderen Bereiche.** Auf dem eigenen Hof verzichtete die Familie Simma über alle Jahrzehnte auf grössere Maschinisierung und Wachstum. «Das Argument für den Kauf von Maschinen war die Erleichterung von Arbeit, aber mir kam es eher wie eine Erleichterung um Geld vor.» Kaspanaze und Lucia Simma lebten da mit fünf Kindern und sechs Kühen, jetzt läuft der Übergabeprozess an den 23-jährigen Sohn Jakob. «Es sah nicht immer so aus, aber jetzt ist unser jüngster Sohn wieder auf dem Hof. Er hat die Landwirtschaftsschule gemacht und wir fragen uns gemeinsam, wie er in unserem Anwesen mit nun 10-12 Tieren eine Generation hier ein Auskommen findet.»

Bei seinem Vortrag beim Forum Pro Schwarzwaldbauern beim Aschermittwochsgespräch am 22. Februar 2023, von dem hier berichtet wird, hält Kaspanaze zu Beginn ein Wahlplakat der deutschen Grünen aus den 1980er Jahren hoch, auf dem steht: **«Viele Bäuerinnen und Bauern braucht das Land.»** Wer von den heute dort Aktiven wolle das auch noch? Wachstumskritik sei bei fast allen Grünen ein Tabu geworden.

Die ökosoziale Reform kam nicht

Simma hat 50 Jahre bäuerlich gearbeitet, «mit wachsender Zuneigung und Freude», wie er sagt. «Auch ich habe erst einmal 10 Jahre gebraucht, um meinen Weg zu finden. Mit 17-18 Jahren habe ich eine kurze Schuldenerfahrung gemacht: Wir haben 140'000 Schilling über vier Jahre abbezahlt, nach dem Einbau einer Sanitäranlage und einem Traktorkauf. Das wollte ich so nicht mehr erleben. Ich habe dann gelernt, auf der Alpe und auch bei Biobauern, **welche Produktivität in unserer bäuerlichen Wirtschaftsweise steckt** und wie es Ende der 1970er und Anfang der Achtzigerjahre möglich war, davon gut zu leben.»

Damals habe es in der Umweltbewegung eine engagierte Suche nach einem ökosozialen Wirtschaften gegeben, das den Energie- und Naturverbrauch vermindert und die Vorteile kleiner Lösungen und lokaler Verhältnisse sucht.

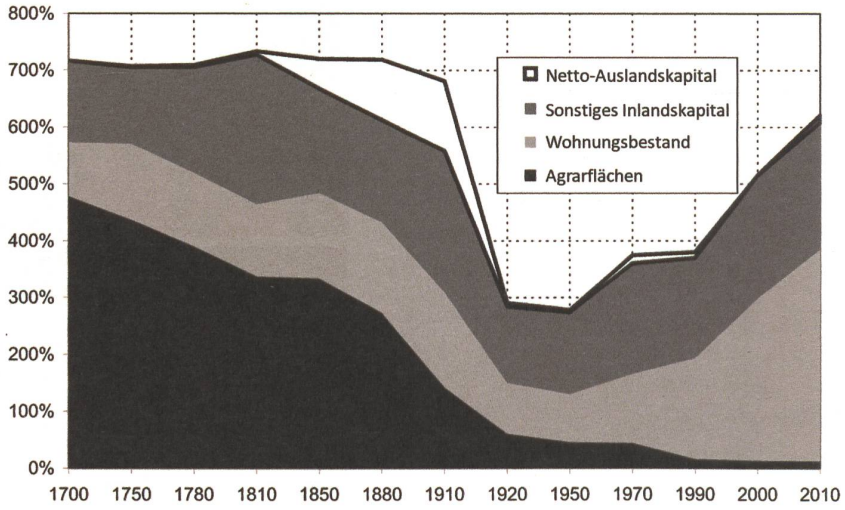
Auf der anderen Seite ging es damals mit dem EU-Binnenmarkt der WTO los, also der zunehmenden wirtschaftlichen Globalisierung, wo man die ‹Grössenvorteile› suchte. «In Österreich haben wir seit dem EU-Beitritt die Lebensmittelexporte verfünffacht – aber auch die Lebensmittelimporte haben sich seither verfünffacht. Was hat das gebracht?»

Für die Landwirtschaft hatte die Wirtschaftsveränderung grosse Konsequenzen. In Österreich gingen die Milchlieferanten binnen 30 Jahren von 100'000 auf 20'000 zurück. «Und wir haben jetzt einen enormen Aufwand für Kontrolle, auch über Satelliten, und wir haben eine stark **geldwirtschaftlich geprägte Landwirtschaft** bekommen – weit weg von ihrem eigentlichen Wesen.»

Davor in den Neunzigerjahren habe es ein Zeitfenster für eine ökosoziale Steuerreform gegeben. «Wir wollten die Kosten für Energie erhöhen und das Geld zur Entlastung der Arbeit einsetzen. Daraus hätten deutlich höhere Agrarpreise entstehen können. Wenn uns das damals gelungen wäre, hätten wir heute wohl mehr Bauern und Bäuerinnen im Land.»

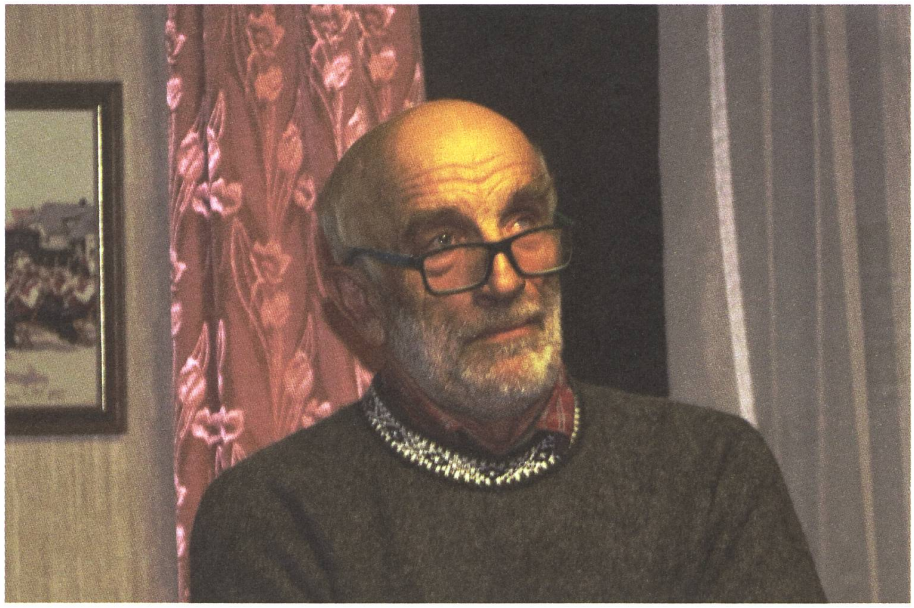
Wirtschaftswachstum und Milchpreise

Der Milchpreis hat sich in Österreich seit 1955 nominell verdreifacht, der Arbeitslohn vervielfältigte sich um das 25-Fache. Wie kam es zu diesem Unterschied? «Das Arbeitsvolumen hat sich stark erhöht. Meine Elterngeneration hat weniger gearbeitet, wir hatten in den 1960er Jahren noch mehr Zeit.



Wert des nationalen Kapitals in Frankreich in Prozent des Nationaleinkommens, 1700–2010.

Quelle: piketty.pse.ens.fr/files/capital21c



Kaspanaze Simma am 22. Februar 2023. Foto: Hans Kommert (Schwarzwälder Bote)

Ich habe auch erlebt, dass nicht alle Arbeitsmethoden, die uns Fortschritt bringen sollten, mit geringerem Aufwand verbunden waren. **Wir haben seit den 1960er Jahren eigentlich zu wenig Arbeitskräfte** und haben sie aus den Haushalten und Landwirtschaften in die industrielle Produktion und den mit ihr wachsenden Dienstleistungssektor transferiert. Und dann holten wir Menschen als Arbeitskräfte aus Jugoslawien und der Türkei. Wir könnten heute ganz wesentliche Arbeiten wie das Pflegen unserer Eltern oder das Messelesen am Sonntag nicht mehr mit eigenen Arbeitskräften bewältigen. Zusätzlich wird viel Arbeitszeit mit Produkten importiert.»

Thomas Piketty hat in «Das Kapital im 21. Jahrhundert» geschrieben: Im Jahr 1700 waren in Frankreich noch 65 % des nationalen Kapitals Agrarflächen. Diese verloren seither ständig an Wert, im Jahr 2010 auf 2 %. Stattdessen stecken nun 98 % des Kapitals im Wohnungs- und sonstigen Wirtschaftskapital (siehe Abb.). Im Jahr 1850 waren in Frankreich 60 % der Beschäftigten in der Landwirtschaft, 1950 waren es 32 %, 2010 noch 3 %. Diese Entwicklung folgte der des Kapitals.

Im Jahr 1960 war eine **Tanne** mit 4 Festmetern Holz noch 200 Arbeitsstunden wert, 1970 waren es 115, im Jahre 2020 weniger als 20, nach Abzug der Aufbringungskosten etwa 10 Stunden. Grob gesagt hatte eine Tanne 1960 den Wert eines Monatslohns, heute den eines Tageslohns. «Mir ist klar geworden, dass das Wachstum des nichtlandwirtschaftlichen Kapitals auf Kosten der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise ging. Eine Änderung wird es wohl nur geben können, wenn wir dieses Kapitalwachstum in Wohn- und Wirtschaftsgütern mässigen. Wir sollten diesen Kapitalstock nicht mehr erhöhen und womöglich sinnvoll verringern. Die durchschnittlich 50 Verkehrskilometer pro Kopf und Tag auf vielleicht 35 km zu verringern und mehr Zurückhaltung beim Bauen könnten zu dieser Mässigung beitragen.»

Effizienz

Eine Anekdote: «Wir standen abends bei einem Geburtstagsfest vor einem schönen grossen Birnbaum. Der Gastgeber sagte mir, der Baum habe öfters schon 1000 Kilo Birnen gebracht. Zwei solche Bäume bringen also die volle Jahresnahrung eines Menschen an Kalorien. Und das mit sehr überschaubarem Kapital- und Arbeitsaufwand.

Gute Landbewirtschaftung ist eine hocheffiziente Wirtschaftsweise. Sie schafft es, **die eingesetzten Lebenskräfte weitgehend wiederherzustellen,** den Kreislauf Jahr um Jahr zu vollziehen und immer wieder zu ernten. Das könnte ein Vorbild für viele andere Wirtschaftsbereiche werden. Doch warum kann diese Wirtschaftsweise so produktiv und schön sein, und trotzdem lösen wir damit immer weniger Geld? Etwas in unserer industriellen und geldwirtschaftlichen Entwicklung scheint mit viel Ineffizienz zu tun zu haben.» Diese werde mit immer mehr Geld gefüttert, das gebe dort ständig neue geldwirtschaftliche Schübe.

Dazu komme: «Die **Digitalisierung** hat in meinen Augen eine Tendenz zur eigenartigen Abwendung von der realen Welt, die wahnsinnig viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, obwohl sie das Gegenteil behauptet. Manchmal kommt mir das vor wie eine ‹koloniale Besatzung›, die sich über unsere Gesellschaft gelegt hat, hinein bis in die Schlafzimmer.»

Ohne Mässigung kein neues Gleichgewicht

«Wir leben in zwei wirtschaftlichen Sphären: In der unentgeltlichen **Subsistenzsphäre** erzeugen wir mit Natur und eigener Arbeit einen direkten Nutzen (z.B. ein Mittagessen oder die Betreuung von älteren Menschen). Die zweite Sphäre ist die **Geldwirtschaft**. Das sogenannte Wirtschaftswachstum hat immer grössere Teile unseres Wirtschaftens in die geldwirtschaftliche Sphäre gezogen und die Subsistenzsphäre zurückgedrängt.»

Wie können wir nun das Kapitalwachstum im nichtlandwirtschaftlichen Bereich mässigen? «Es gibt sowohl eine persönliche wie eine gesellschaftlich-politische Handlungsebene. Geht es mit 5 oder 10 Hektar in der Landwirtschaft vielleicht sogar besser als mit 20? Die bäuerliche Landwirtschaft tut gut daran, ihre Kapitalintensität zu senken oder niedrig zu halten, aber auch die Arbeitsintensität. Ich sehe eine breite gesamtgesellschaftliche Überbeschäftigung. Ruhige Tage täten gut. Zum guten Leben gehört auch eine angemessene Verringerung unseres Arbeitsaufwands. Am Abend Ruhe zu haben. Zu sehen, wann es genug ist.

Mir hilft auch die Arbeit mit dem Pferd dabei. Das Pferd bringt einen guten Rhythmus und eine Harmonie in die Arbeit und zeigt, wann es genug ist.»

Kaspanaze Simmas Fazit: «Jetzt geht es um **weniger Kapital- und Arbeitsintensität** und um das riesige Subsistenzpotenzial, nämlich seinen eigenen Nutzen mit eigenen Mitteln herzustellen. Es geht nicht einfach um weniger Kapital und eine Verschiebung hin zur Arbeit, sondern auch um weniger Arbeit. Wir leben oft noch im Glauben, mehr Arbeit sei gut. Das mag persönlich manchmal zutreffen. Aber insgesamt leiden die meisten von uns an Überbeschäftigung. Ich finde, es wäre schön, wenn wir so etwas wie eine Bewegung für eine **überschaubare bäuerliche Landwirtschaft** auf die Füsse bekämen.» *(Bericht von Nikola Patzel, Zitate am Telefon mit KS bearbeitet.)* ●